

Insel Verlag

Leseprobe



Heine, Heinrich
Heine für Boshafte

Ausgewählt von Joseph Anton Kruse

© Insel Verlag
insel taschenbuch 3273
978-3-458-34973-0

Heinrich Heine wußte aus einer ihm stets zu Gebote stehenden, geradezu überwältigenden Mischung von Witz, Satire, Ironie, Humor, Intelligenz, Pathos und glänzendem Stil jenes Potpourri eines ebenso auf- wie anregenden Schriftstellerlebens zuzubereiten, auf das wir mit Gewinn zurückgreifen können. Von früh an stand dem Schriftsteller der klare, unabhängige Blick und das dazu passende Wort zur Verfügung. Das zeigt sich schon in seinen frühen Schriften, aber genauso in seinen Briefen bis zum letzten Atemzug.

insel taschenbuch 3273

Heine für Boshafte



Heinrich Heine

für Boshafte

Ausgewählt von Marianne Tilch
und Joseph A. Kruse
Insel Verlag

Umschlagabbildung: Heinrich Heine
Titelillustration der Zeitschrift »Jugend«, 1906, Heft 7
Foto: Heinrich-Heine-Institut, Düsseldorf

insel taschenbuch 3273

Erste Auflage 2008

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-34973-0

I 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

Inhalt

- 11 Natürliche Welt
- 17 Gott im Himmel!
- 21 Mit Leib und Seele
- 27 Liebesfreuden, Liebesnöte
- 30 Nahes und fernes Deutschland
- 35 Heimische Orte
- 39 Andere Länder und Sitten
- 43 Politische Verhältnisse
- 48 Bürgerliche Umstände
- 55 Menschen und Narren
- 61 Die liebe Familie
- 66 Freunde und Feinde
- 74 Dichten und Denken
- 81 Musik und Malerei
- 87 Wissenschaft und Bildung
- 93 Alles Theater und unnütze Gedanken

- 99 Nachwort
- 103 Literaturangaben

Heinrich Heine für Boshafte

Den höchsten Begriff vom Lyriker hat mir Heinrich Heine gegeben. Ich suche umsonst in allen Reichen der Jahrtausende nach einer gleich süßen und leidenschaftlichen Musik. Er besaß eine göttliche Bosheit, ohne die ich mir das Vollkommene nicht zu denken vermag [...]. – Und wie er das Deutsche handhabt! Man wird einmal sagen, daß Heine und ich bei weitem die ersten Artisten der deutschen Sprache gewesen sind –

[Friedrich Nietzsche, Ecce homo]

Natürliche Welt

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Stralenlauf
Dann schwimmen die Sternlein hintendrein;
Wenn der Sänger zwey süße Äuglein sieht
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüth.
Doch Lieder und Sterne und Blümelein
Und Äuglein und Mondglanz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
Ist es doch noch lang nicht die Welt!

Ja, die Welt besteht noch aus andern Ingredienzen. Wenn Du mahl in meinem großen Naturepos lesen wirst von den unzähligen Goldäderchen die den Weltkörper durchweben, so wisse nur daß ich darunter Ducaten, Louis-d'ore und Frd'ore verstehe.

[An Heinrich Straube, 5. 2. 1821. HSA XX, 38 f.]

Ein sehr werter Weltweiser, der zehn Oktavbände »weibliche Charaktere« geschrieben, hat endlich seine eigne Frau in militärischen Umarmungen gefunden. Ich will hier nicht sagen, die Weiber hätten gar keinen Charakter. Bei Leibe nicht! Sie haben vielmehr jeden Tag einen andern.
[Über Polen. B II, 83]

Ja, amice, es war ein großes Glück für mich daß ich just aus dem Philosophie-auditorium kam als ich in den Cyrkus des Welttreibens trat, mein eignes Leben philoso-

phisch konstruieren konnte, und objektiv anschauen, – wenn mir auch jene höhere Ruhe und Besonnenheit fehlte, die zur klaren Anschauung eines großen Lebensschau- platzes nöthig ist. Ich weiß nicht ob Du mich verstanden; wenn Du einst meine Memoiren liest und einen Hamburger Menschentroß geschildert findest, wovon ich einige liebe, mehrere hasse und die meisten verachte, so wirst Du mich besser verstehen [..].

[An Immanuel Wohlwill, 7. 4. 1823. HSA XX, 73]

Zu fragmentarisch ist Welt und Leben!
Ich will mich zum deutschen Professor begeben.
Der weiß das Leben zusammenzusetzen,
Und er macht ein verständlich System daraus;
Mit seinen Nachtmützen und Schlafrockfetzen
Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

[Buch der Lieder. B I, 135]

[..] in unserem Lande ist es sehr frostig und feucht, unser Sommer ist nur ein grün angestrichener Winter, sogar die Sonne muß bei uns eine Jacke von Flanell tragen, wenn sie sich nicht erkälten will; bei diesem gelben Flanellson- nenschein können unsere Früchte nimmermehr gedeihen, sie sehen verdießlich und grün aus, und unter uns gesagt, das einzige reife Obst, das wir haben, sind gebratene Äp- fel.

[Reise von München nach Genua. B II, 348]

Ein Herr Eckermann hat mal ein Buch über Goethe ge- schrieben, worin er ganz ernsthaft versichert: hätte der liebe Gott bei Erschaffung der Welt zu Goethe gesagt: »Lieber Goethe, ich bin jetzt gottlob fertig, ich habe jetzt

alles erschaffen, bis auf die Vögel und die Bäume, und du tätest mir eine Liebe, wenn du statt meiner diese Bagatellen noch erschaffen wolltest« – so würde Goethe eben so gut wie der liebe Gott, diese Tiere und Gewächse ganz im Geiste der übrigen Schöpfung, nämlich die Vögel mit Federn, und die Bäume grün erschaffen haben.

Es liegt Wahrheit in diesen Worten, und ich bin sogar der Meinung, daß Goethe manchmal seine Sache noch besser gemacht hätte, als der liebe Gott selbst, und daß er z. B. den Herrn Eckermann viel richtiger, ebenfalls mit Federn und grün erschaffen hätte. Es ist wirklich ein Schöpfungsfehler, daß auf dem Kopfe des Herrn Eckermann keine grüne Federn wachsen, und Goethe hat diesem Mangel wenigstens dadurch abzuhelfen gesucht, daß er ihm einen Doktorhut aus Jena verschrieben und eigenhändig aufgesetzt hat.

[Reise von München nach Genua. B II, 367 f.]

Wahrlich, es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, die nicht bloß unsere Philosophen, sondern sogar die gewöhnlichsten Dummköpfe nicht begreifen.

[Die Stadt Lucca. B II, 477]

Die Jugend ist uneigennützig im Denken und Fühlen, und denkt und fühlt deshalb die Wahrheit am tiefsten, und geizt nicht wo es gilt eine kühne Teilnahme an Bekenntnis und Tat. Die älteren Leute sind selbstsüchtig und kleinsinnig; sie denken mehr an die Interessen ihrer Kapitalien als an die Interessen der Menschheit; sie lassen ihr Schiffelein ruhig fortschwimmen im Rinnstein des Lebens, und kümmern sich wenig um den Seemann, der auf hohem Meere

gegen die Wellen kämpft; oder sie erkriechen, mit klebriger Beharrlichkeit die Höhe des Bürgermeistertums oder der Präsidentschaft ihres Klubs, und zucken die Achsel über die Heroenbilder, die der Sturm hinabwarf von der Säule des Ruhms, und dabei erzählen sie vielleicht: daß sie selbst in ihrer Jugend ebenfalls mit dem Kopf gegen die Wand gerennt seien, daß sie sich aber nachher mit der Wand wieder versöhnt hätten, denn die Wand sei das Absolute, das Gesetzte, das an und für sich Seiende, das, weil es ist, auch vernünftig ist, weshalb auch derjenige unvernünftig ist, welcher einen allerhöchst vernünftigen, unwidersprechbar seienden, festgesetzten Absolutismus nicht ertragen will.

[Die Stadt Lucca. B II, 524 f.]

Ich habe die letzte Zeit in Paris sehr angenehm verlebt, und Mathilde erheitert mir das Leben durch beständige Unbeständigkeit der Laune; nur höchst selten noch denke ich daran, mich nebst sie zu vergiften oder zu asphixiren; wir werden uns wahrscheinlich auf eine andere Art um's Leben bringen, etwa durch eine Lektüre, bei der man vor Langeweile stirbt. –

[An August Lewald, 3. 5. 1836. HSA XXI, 154]

Ins Theater [in Granville] brauche ich nicht mehr zu gehn, dafür muß ich aber ins Frühlingswetter spazieren gehn. Grüne Bäume, enuyiren eben so gut wie Vaudeville. Nächst der Kunst giebt es nichts Schrecklicheres als die Natur!

[An Johann Hermann Detmold, 28. 5. 1837. HSA XXI, 13]

Unvollkommenheit

Nichts ist vollkommen hier auf dieser Welt.
Der Rose ist der Stachel beigesellt;
Ich glaube gar, die lieben holden Engel
Im Himmel droben sind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein:
Auch Ehrlich stahl einmal ein Ferkelschwein.
Hätte Lucretia sich nicht erstochen,
Sie wär vielleicht gekommen in die Wochen.

Häßliche Füße hat der stolze Pfau.
Uns kann die amüsant geistreichste Frau
Manchmal langweilen wie die Henriade
Voltaires, sogar wie Klopstocks Messiaide.

[...]

Der strahlenreinste Stern am Himmelzelt,
Wenn er den Schnupfen kriegt, herunterfällt.
Der beste Äpfelwein schmeckt nach der Tonne,
Und schwarze Flecken sieht man in der Sonne.

Du bist, verehrte Frau, du selbst sogar
Nicht fehlerfrei, nicht aller Mängel bar.
Du schaust mich an – du fragst mich, was dir fehle?
Ein Busen, und im Busen eine Seele.

[Romanzero. B VI/1. 109 f.]

Der Engländer, der mit seiner Miß an den Badestrand immer geht, damit der Anblick der nackten Männer sie gegen Sinnlichkeit abstumpfe –

[Aufzeichnungen. B VI/1, 662]

Sonne und Mond – Fußschemel Gottes – die alternden Füße zu wärmen – grauwoollne Jacke mit Sternen gestickt –

[Aufzeichnungen. B VI/1, 662]

Gott im Himmel!

Ich saß eine Stunde schweigend und fast ohne eigentlich an etwas zu denken. Diese Stunde ist ein bedeutungsloser und dennoch vielsagender Gedankenstrich im Buche meines Lebens. Wie wird dieses Buch endigen? Hat der göttliche Author eine Tragödie oder ein Lustspiel schreiben wollen? Dieu mercy, ich habe auch noch ein Wort mitzusprechen, von meinem Willen hängt die Katastrophe ab, und es kostet mir nur ein Loth Pulver um dem Helden des Stücks die Narrenkappe vom Kopfe zu donnern. Was liegt mir dran ob die Gallerie pfeift und klatscht? Auch das Parterre mag zischen. Ich lache. Auch das kurzbeinige herzliche Männlein mit der Wünschelruthe mag immerhin wimmern: das Stück ist schlecht. Ich lache. Alle himmlische Heerschaaren mögen pochen. Ich lache!!! — — —

[An Heinrich Straube, Anfang März 1821.

HSA XX, 39]

Andere wollen ein evangelisches Christenthümchen unter jüdischer Firma, und machen sich ein Talles aus der Wolle des Lamm Gottes, machen sich ein Wams aus den Federn der heiligen-Geisttaube und Unterhosen aus christlicher Liebe, und sie falliren und die Nachkommenschaft schreibt sich: Gott, Christus & C^o. Zu allem Glücke wird sich dieses Haus nicht lange halten, seine Tratten auf die Philosophie kommen mit Protest zurück, und es macht Bankrott in Europa, wenn sich auch seine von Missionarien in Afrika und Asien gestifteten Comissionshäuser

einige Jahrhunderte länger halten. Dieser endliche Sturz des Christentums wird mir täglich einleuchtender.

[An Immanuel Wohlwill, 7. 4. 1823. HSA XX, 72]

Ich habe immer unter Jüdinnen die gesundesten Naturen gefunden, und ich kann es Gott Vater gar nicht verdenken daß er der bethlehemitischen Maria die Cour und ein Kind gemacht. –

[An Joseph Lehmann, 26. 6. 1823. HSA XX, 100]

Aber es kommt die Zeit, wo der deutsche Michel einsehen wird, daß die Religionsinteressen ein Landesunglück sind, und daß es heilsam wäre wenn sie sammt und sonders im Indifferentismus ersöffen. Dann gäbe es keine katholischen und protestantischen Deutschländer mehr, sondern ein ganzes, großes, freyes Deutschland!

[An Carl Herloßsohn, 16. 11. 1830. HSA XX, 421]

Ich glaube, dieser Gott-reiner Geist, dieser Parvenü des Himmels, der jetzt so moralisch, so kosmopolitisch und universell gebildet ist, hegt ein geheimes Mißwollen gegen die armen Juden, die ihn noch in seiner ersten rohen Gestalt gekannt haben und ihn täglich in ihren Synagogen, an seine ehemaligen obskuren Nationalverhältnisse erinnern. Vielleicht will es der alte Herr gar nicht mehr wissen, daß er palästinischen Ursprungs und einst der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gewesen und damals Jehovah geheißen hat.

[Aus den Memoiren des Herren von Schnabelewopski. B I, 538]

Die alte Garde-malade, die bei mir wacht, sagte mir vorige Nacht, daß sie gegen den Krampf in den Knieen ein sehr gutes Gebet wisse und ich bat sie mit großem Ernst, für mich es hinzubeten, während sie mir zu gleicher Zeit eine heiße Serviette um die Kniee wickelte: Das Gebet hat eine gute Wirkung gethan und der Krampf wich. Was wird man aber im Himmel von mir sagen; ich sehe schon, wie mancher Engel von Gesinnung sich verächtlich über mich äußert: da sehen wir ganz diesen charakterlosen Menschen, der, wenn es ihm schlecht geht, durch alte Weiber eine Fürbitte machen läßt bei derselben Gottheit, die er in gesunden Tagen am ärgsten verhöhnte.

[An Maximilian Heine, 3. 12. 1848. HSA XXII, 301]

Hegel ist bei mir sehr heruntergekommen und der alte Moses steht in Floribus.

[An Heinrich Laube, 25. 1. 1850. HSA XXIII, 24]

Erschrecken Sie nicht über das Wort »*das Zeitliche segnen*«, es ist nicht pietistisch gemeint; ich will damit nicht sagen, daß ich das Zeitliche mit dem Himmlischen vertausche, denn wie nahe ich auch der Gottheit gekommen, so steht mir doch der Himmel noch ziemlich fern; glauben Sie nicht den umlaufenden Gerüchten, als sey ich ein frommes Lämmlein geworden.

[An Julius Campe, 1. 6. 1850. HSA XXIII, 43]

Die Juden verehrten ein höchstes Wesen das unsichtbar im Himmel waltet, während die Heiden, unfähig einer Erhebung zum Reingeistigen, sich allerley goldene und silberne Götter machten, die sie auf Erden anbeteten. Hät-

ten diese blinden Heiden all das Gold und Silber, das sie zu solchem schnöden Götzendienst vergeudeten, in baares Geld umgewandelt und auf Interessen gelegt, so wären sie ebenfalls so reich geworden wie die Juden, die ihr Gold und Silber vortheilhafter zu plaziren wußten, vielleicht in assyrisch-babylonischen Staatsanleihen, in Nebukadnezarschen Obligazionen, in egyptischen Canalactien, in fünfprozentigen Sidoniern, und andern klassischen Papieren, die der Herr gesegnet hat, wie er auch die modernen zu segnen pflegt.

[Bruchstück zu: Lutetia. DHA XIV, 278 f.]